

Besprechungen und Anzeigen

Osteuropa in der historischen Forschung der DDR. Hrsg. von Manfred Hellmann. Bd 1: Darstellungen. Bd 2: Bibliographie und biographische Notizen. Droste Verlag, Düsseldorf (1972). 361 und 406 S.

In diesen beiden Bänden, die Manfred Hellmann von den Mitarbeitern zu seinem 60. Geburtstag gewidmet worden sind, wird die historische Osteuropaforschung in der DDR seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ausführlich dokumentiert. Das Werk entstand als Gemeinschaftsarbeit von Assistenten und Studenten der Abteilung für osteuropäische Geschichte des Historischen Seminars der Universität Münster und stellt das Ergebnis einer mehrsemestrigen Beschäftigung mit dem Gegenstand dar. Es ist zu einem umfassenden Nachschlage- und Auskunftsmittel geworden, das in historiographischer wie in bibliographischer Hinsicht fortan unentbehrlich sein wird.

Der erste Band behandelt die Entwicklung der historischen Osteuropafor- schung in der DDR nach 1945 und ist damit bereits ein Stück Wissenschafts- geschichte. Zunächst wird von Helmut Elsner „Die Geschichte des östlichen Europa in Forschung und Lehre im Rahmen der Wissenschafts- und Hoch- schulpolitik der DDR“ geschildert; dieser Beitrag wird ergänzt durch einen Überblick über „Institutionelle und personelle Grundlagen“, an dem mehrere Vf. mitgewirkt haben. Die recht wechselvolle Entwicklung vor allem der Lehre an den einzelnen Universitäten, die unter verschiedenen Bezeichnungen, mit unterschiedlicher organisatorischer Zuordnung und stets unter staatlicher Ein- flußnahme vor sich ging, wird bei der Verarbeitung einer Fülle von Einzel- angaben dargestellt. Der Band enthält außerdem zwei forschungsorientierte Kapitel, für die wiederum mehrere Autoren verantwortlich zeichnen, über die in der DDR am gründlichsten erforschten Gegenstände des Faches sowie auch dessen Nachbardisziplinen. Eine „Chronologie zu Politik, Hochschule und Ge- schichtswissenschaft in der DDR“ von rund 20 Seiten beschließt diesen ersten Band.

Im ganzen lassen sich aus diesen Kapiteln, die übrigens unterschiedlich und nicht ganz einheitlich geraten sind und daher auch manche Wiederholungen bringen, die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Ge- schichte Osteuropas in der DDR recht deutlich ablesen. Die ältere Zeit der Ge- schichte Rußlands, über die Carsten Goehrke einen ansprechenden Beitrag verfaßt hat, wird gegenüber der neueren Geschichte und der Zeitgeschichte stark vernachlässigt — eine Erscheinung, die ja nicht allein auf die DDR be- schränkt ist. Und was die neuere Zeit betrifft, so stehen hier Fragen der deutsch-russischen Beziehungen, vor allem in der Kulturgeschichte, im Mittel- punkt der Forschung. Probleme der innerrussischen Geschichte sind in der DDR bislang relativ selten und kurz behandelt worden.¹ Für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ sind die beiden Beiträge von Hans-Werner Rauteberg über „Die deutsch-polnische Historikerkommission“ (S. 114— 122) sowie über „Polen und das Baltikum in der Geschichtsschreibung der

1) Inzwischen ist eine lehrbuchähnliche Publikation erschienen, die von einem Autorenkollektiv aus Mitgliedern der Sektion Geschichte der Humboldt- Universität Berlin sowie der Historischen Fakultät der Lomonosov-Universität Moskau erarbeitet wurde: Geschichte der UdSSR. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Günter Rosen- feld, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1976, XIV, 680 S.

DDR“ (S. 289—310) wichtig. Auch in der Erforschung der Geschichte Polens stehen neuzeitliche oder zeitgeschichtliche Themen im Vordergrund; die baltische Geschichte nimmt nur einen schmalen Raum ein. Etwas stärker vertreten ist die Hanseforschung, über die Dieter Wojtecki referiert; sie reicht jedoch über die Region Osteuropa hinaus und hat daher hier nur bedingt ihren Platz.

Diese Arbeitsschwerpunkte treten in dem zweiten Band, einer Bibliographie von 5332 Titeln, noch deutlicher hervor. Wieder zeigt sich die Bevorzugung der neueren und neuesten Zeit. Hier nehmen die beziehungsgeschichtlichen Arbeiten einen großen Raum ein (Eduard Winter und seine Schule; die Erforschung und Dokumentierung der deutsch-russischen „Wechselseitigkeit“ hat inzwischen an Intensität verloren), was neben dem 18. auch für das 20. Jh. gilt. Als weitere Schwerpunkte treten — nicht nur in quantitativer Hinsicht — die Geschichte der Sowjetunion sowie die des Zweiten Weltkrieges hervor. Zu dem letzteren Gebiet nennt die Bibliographie zahlreiche Übersetzungen aus dem Russischen. Für die Geschichte Polens „bis 1945, einschließlich des Problems der Oder-Neiße-Grenze“ sind immerhin 513 Titel (S. 310—341) verzeichnet.

Leider muß in formaler Hinsicht auf einige Mängel und Fehler in der Bibliographie hingewiesen werden. Damit sind weniger Gliederungs- oder Abgrenzungsfragen gemeint, die ja stets schwer zu entscheiden sind. Die gewählte Anordnung nach den Arbeitsschwerpunkten der DDR-Historiker ist plausibel; nur sprengt die pauschale Aufnahme der Hanseforschung mit 175 Titeln den Rahmen. Titel über den Utrechter Frieden (Nr. 1039) oder über deutsch-lateinamerikanische Beziehungen (Nr. 1015) sind im Zusammenhang mit Osteuropa entbehrlich. Schwerer wiegt die ungewöhnliche und uneinheitliche Anwendung der Transkription russischer Eigennamen. An verstecktem Ort (S. 383) wird auf die Transliteration hingewiesen, die aber leider so angewendet worden ist, daß die russischen Namen ohne Rücksicht auf die in der Übersetzung angewandte Originalform transkribiert worden sind, freilich nicht immer: Die Erinnerungen von Marschall Žukov werden unter Šukov (Nr. 3600) zitiert, im Originaltitel heißt es Shukow. Ähnlich Čujkov (Nr. 3512) für Tschuikow, im Register keine Verweisung; Žilin für Shilin (Nr. 3621—3623); dafür Jeremenko (Nr. 3545—3547) nur in dieser Form. Der Autor Jovčuk (Nr. 1402) erscheint im Register (S. 392) als Jovtschuk und mit einer Verweisung (S. 387) sogar als Evčuk. Diese Mängel beeinträchtigen die im übrigen mit großer Akribie zusammengestellte Bibliographie. Es mag sein, daß die Ursache dafür in mangelnder Abstimmung unter den Mitarbeitern gelegen hat. Solche möglichen Koordinierungsschwierigkeiten sollen aber nicht die positive Leistung an diesem Gemeinschaftswerk schmälern, das aus der Zusammenarbeit von Lehrenden und Lernenden hervorgegangen ist. Bibliographische Vorhaben von diesem Anspruch und von solch einem Umfang werden, wie der Rezensent aus eigener bibliographischer Arbeit weiß, in Zukunft ohnehin nur in Form von Gemeinschaftsunternehmungen zu verwirklichen sein. Damit wächst aber auch der Frage von Koordinierung, Abstimmung und Vereinheitlichung große Bedeutung zu.

Abschließend sei noch eine grundsätzliche Frage aufgeworfen. Gerade weil die vorliegende Veröffentlichung so verdienstvoll und umfassend über die historische Osteuropaforschung einschließlich der akademischen Lehre in der DDR berichtet, fällt die Tatsache besonders auf, daß es an einer entsprechend gründlichen Zusammenstellung über die Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen dreißig Jahren mangelt. Fast ist

man versucht zu sagen, daß man sich in mancher Hinsicht noch am ehesten an den entsprechenden DDR-Publikationen über die „westdeutsche imperialistische Ostforschung“, wie das Fach dort meist genannt wird, orientieren könnte, wenn nicht die meisten dieser Publikationen zu einseitig wären. Aber ist es nicht absurd, daß man gleichsam immer zu den Veröffentlichungen „von der anderen Seite“ greifen muß, anstatt eine „Selbstdarstellung“ der Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik zu versuchen, dessen wissenschaftliche Ergebnisse Anlaß genug dafür bieten würden?

Berlin

Klaus Meyer

Kalervo Hovi: Cordon sanitaire or barrière de l' Est? The Emergence of the New French Eastern European Alliance Policy 1917—1919. (Annales Universitatis Turkuensis, Ser. B, Bd 135.) Turun Yliopisto. Turku 1975. 242 S.

Aus sprachlichen Gründen hat die mitteleuropäische Geschichtswissenschaft bisher leider kaum von der finnischen Forschung Notiz genommen. Erst seit immer mehr finnischsprachige Publikationen in westeuropäische Sprachen übersetzt worden sind, sind die Leistungen der finnischen Historiographie auch für uns offensichtlich geworden. Ein Beispiel hierfür ist die Untersuchung Hovi's über die französische Osteuropa-Allianz-Politik 1917—1919.

Auf der Grundlage französischer, britischer, belgischer, Schweizer, westdeutscher, österreichischer, italienischer, dänischer, schwedischer und finnischer Archivbestände sowie reicher gedruckter Quellen und Literatur zeigt Hovi die Präliminarien einer neuen französischen Osteuropa-Politik August 1914 bis Oktober 1917, das Entstehen der französischen Ostbarriere-Politik November 1917 bis Oktober 1918 und den Eintritt des Cordon-sanitaire-Aspekts in die Ostbarriere-Politik November 1918 bis Juni 1919 auf. Er kann nachweisen, daß die Politik Frankreichs im Hinblick auf Polen, die Nationalitäten der Habsburgermonarchie, Rumänien, Finnland, die Ukraine und auf die baltischen Länder von antideutschen Affekten bestimmt gewesen ist. Vor allem Polen ist nach der Oktoberrevolution als Ersatz für die Allianz mit dem zarischen Rußland eingesetzt worden; eine große polnische Föderation aus Polen, Weißrußland, Litauen und der Ukraine sollte eine Barriere „contre le germanisme“ bilden. Auch der Cordon-sanitaire-Gedanke gegen ein Ausgreifen Sowjetrußlands — bis in den Sommer 1919 ist Frankreich an der Intervention in Rußland direkt beteiligt — ist durch die Furcht vor einer deutsch-sowjetrussischen Kooperation stark beeinflusst worden. Ein mit Frankreich militärisch und wirtschaftlich eng verbundener Ländergürtel von Finnland und den baltischen Staaten über Groß-Polen zur Tschechoslowakei und nach Rumänien sollte das Sicherheitssystem Frankreichs im Osten garantieren. Der SHS-Staat wird wegen seiner belasteten Beziehungen zu Italien erst im Juni/Juli 1919 als potentieller Partner einer engeren Allianz betrachtet. In bezug auf die ungarische Räterepublik erfahren wir von Meinungsverschiedenheiten innerhalb der französischen Führung: Clemenceau hat sich gegen eine militärische Intervention in Ungarn und für die Verlangsamung des rumänischen Vormarsches ausgesprochen, General Pellé (Oberbefehlshaber des tschechoslowakischen Generalstabes!) ist ein Befürworter einer solchen Intervention gewesen. Was die baltischen Länder betrifft, so hat Frankreich aus antideutschen Erwägungen einerseits Estland, Lettland und Litauen innerhalb eines künftigen nichtkommunistischen Rußland belassen wollen, andererseits z. B. Lettland de facto am 21. Juli 1919 als unabhängigen Staat anerkannt. Die Briten ihrerseits haben die baltischen Staaten als ihr Einflußgebiet — so wie die Franzosen Polen — ange-